

Forschung und Entwicklung  
in der Erziehungswissenschaft

Stefan Faas

Sandra Landhäußer · Rainer Treptow

RESEARCH

# Familien- und Elternbildung stärken

Konzepte, Entwicklungen, Evaluation



Springer VS

---

# **Forschung und Entwicklung in der Erziehungswissenschaft**

**Herausgegeben von**  
R. Treptow, Tübingen, Deutschland

**Herausgegeben von**  
Prof. Dr. Rainer Treptow  
Tübingen, Deutschland

---

Stefan Faas · Sandra Landhäußer  
Rainer Treptow

# Familien- und Elternbildung stärken

Konzepte, Entwicklungen, Evaluation

Mit einem Beitrag von Prof. Dr. Andreas Lange

Stefan Faas  
Schwäbisch Gmünd, Deutschland

Rainer Treptow  
Tübingen, Deutschland

Sandra Landhäußer  
Tübingen, Deutschland

Forschung und Entwicklung in der Erziehungswissenschaft  
ISBN 978-3-658-15506-3      ISBN 978-3-658-15507-0 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-658-15507-0

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Strasse 46, 65189 Wiesbaden, Germany

# Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	15
<b>I. Eltern- und Familienbildung in der späten Moderne: Soziologische Perspektiven auf Herausforderungen und Konsequenzen (Andreas Lange)</b>		
2	Familienbildung in der Gesellschaft .....	21
2.1	Eine soziologische Trendanalyse für die Familienbildung .....	21
2.2	Familie in der späten Moderne.....	22
2.2.1	„Moderne Zeiten“? – Spätmoderne Zeiten! .....	22
2.2.2	Räume und Mobilitäten.....	25
2.2.3	Umwelten und Schnittstellen .....	25
2.2.4	Optimierung ohne Grenzen.....	25
2.2.5	Doing Family in der späten Moderne: Hochkomplex, störungsanfällig, vielfach unterstützungsbedürftig .....	26
3	Familienbildung: Begriffe und Verständnisse .....	29
3.1	Familienbildung: Zwei Grundverständnisse .....	29
3.2	Familienbildung als Bildung: Maximen und „Effekte“ .....	30
3.3	Übergänge als heuristische „Fenster“ ins Innere von zeitgenössischen Familien und als Anknüpfungspunkt für Familienbildung .....	31
4	„Hot Spots“ der Familienbildung.....	33
4.1	Familiengründung und Familienerweiterung .....	33
4.2	Familienbildung und die „Bildungsapanik“: Übergänge der Kinder im Bildungssystem.....	34

4.3	Der lange Arm der Gesellschaft des langen Lebens in die Familien mit Jugendlichen hinein: Altersvorsorge, „Financial Parenting“ und Body Management .....	36
4.4	Junge Erwachsene: „Return to the Nest“ und anhaltender Unterstützungs- und Beratungsbedarf.....	37
4.5	Familien mit unterstützungsbedürftigen Eltern: Informationsbedürfnisse .....	38
4.5.1	Beratungsbedarf hinsichtlich der Versorgung und Pflege der eigenen Eltern .....	38
4.5.2	Beratungsbedarf hinsichtlich der Vereinbarkeit von Pflege und Erwerbstätigkeit .....	39
5	Von der verinselten Familienbildung hin zu einer Familienbildung als Teil einer integrierten Familienförderung .....	41
5.1	Folgen der späten Moderne als konzeptionelle Ausgangspunkte nützen.....	41
5.2	Spezielle Zielgruppen ansprechen .....	42
5.3	Organisationsformen, Formate und Image erneuern .....	43
5.3.1	Familienbildung für die „entgrenzte“ Familie .....	43
5.3.2	Familienbildung als Kooperationspartner auf Augenhöhe mit Institutionen schulischer und vorschulischer Bildung und die Risiken fürsorglicher Belagerung .....	43
5.3.2.1	Das Profil schärfen.....	44
5.3.2.2	Die Implizitheit der Leitbilder und Orientierungen .....	44
5.3.2	Familienbildung wird „cool“ .....	45
5.3.3	Familienbildung macht sich wichtig: Zur Rolle von Evaluationen und Kosten-Nutzen-Analyse .....	45
5.4	Familienbildung systematisch im Gefüge der Familienförderung positionieren.....	46
5.5	Das gelingende Leben als Maßstab ernst nehmen .....	46

## **II. Familien- und Elternbildung stärken: Konzepte, Entwicklungen, Evaluation**

6	Familien- und Elternbildung stärken.....	51
7	Ansätze zur Stärkung von Familien- und Elternbildung am Beispiel des Landesprogramms STÄRKE .....	55

7.1	Bildungsgutscheine.....	56
7.2	Angebote für Familien in besonderen Lebenssituationen .....	57
7.3	Offene Treffs in der Familien- und Elternbildung .....	58
7.4	Forschungsperspektiven und Forschungsfragen .....	60
8	Bildungsgutscheine und Angebote für Familien in besonderen Lebenssituationen – Evaluation des Landesprogramms STÄRKE.....	63
8.1	Untersuchungskonzeption.....	63
8.2	Datenerhebung und Stichprobe .....	64
8.2.1	Abrechnungsbögen .....	64
8.2.2	Jugendamtsbefragung .....	65
8.2.3	Bildungsveranstalterbefragung .....	66
8.2.4	Elternbefragung.....	67
8.2.5	Teilnehmer/innenbefragung zu den Gutscheinen.....	67
8.2.6	Teilnehmer/innenbefragung zu den Angeboten für Familien in besonderen Lebenssituationen .....	68
8.2.7	Interview mit Vertreter/innen des KVJS.....	69
8.3	Datenauswertung: Analysestrategien .....	69
8.4	Evaluationsergebnisse.....	70
8.4.1	Strukturelle und organisationale Veränderungen.....	70
8.4.1.1	Angebot der Familien- und Elternbildung allgemein.....	70
8.4.1.2	Angebot für Familien in besonderen Lebenssituationen.....	78
8.4.1.3	Kooperation und Vernetzung der beteiligten Akteure .....	85
8.4.2	Inanspruchnahme und Ausgestaltung des Angebots.....	104
8.4.2.1	Gutscheine .....	104
8.4.2.2	Angebote für Familien in besonderen Lebenssituationen .....	122
8.5	Zusammenfassung und Begrenzungen.....	136
8.5.1	Zusammenfassung der Ergebnisse .....	136
8.5.2	Reichweite und Begrenzungen der Evaluation .....	138
9	Offene Treffs in der Familien- und Elternbildung – Empirische Untersuchung zu ihrer Konzeptualisierung, Gestaltung und Nutzung.....	143
9.1	Konkretisierung des Untersuchungsgegenstands: Vorstudie zur Verbreitung und Konzeptualisierung offener Treffs in der Familien- und Elternbildung in Baden-Württemberg .....	144
9.1.1	Datenerhebung, Stichprobe und Datenauswertung .....	144
9.1.2	Datenauswertung .....	147
9.1.3	Zentrale Ergebnisse der Vorstudie.....	147

---

9.2	Untersuchungskonzeption und Forschungsfragen .....	153
9.3	Stichprobe .....	154
9.4	Datenerhebung .....	157
9.4.1	Kriterienbezogene Prozessbeobachtungen und ergänzende Befragungen .....	157
9.4.2	Standardisierte Befragungen .....	159
9.5	Datenauswertung: Analysestrategien .....	159
9.6	Untersuchungsergebnisse .....	160
9.6.1	Nutzerkreis .....	161
9.6.1.1	Teilnehmer/innen offener Angebote .....	161
9.6.1.2	Teilnehmer/innen nach Einrichtungsart .....	164
9.6.2	Strukturierung offener Angebote .....	168
9.6.2.1	Rahmenbedingungen .....	168
9.6.2.2	Gestaltung offener Angebote .....	170
9.6.2.3	Gestaltung nach Einrichtungsart .....	174
9.6.3	Spezifische Personengruppen: Zusammenhänge zwischen Merkmalen der Teilnehmer/innen und Merkmalen der Gestaltung .....	180
9.7	Zusammenfassung und Begrenzungen .....	182
9.7.1	Zusammenfassung der Ergebnisse .....	182
9.7.2	Reichweite und Begrenzungen der Evaluation .....	186
10	Fazit und Ausblick .....	189
	Literaturverzeichnis .....	195

# Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Veränderungen im Umfang des Angebots (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	71
Abb. 2:	Veränderungen des Angebots in der Fläche (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	72
Abb. 3:	Flächendeckung des Angebots (Quelle: Jugendamtsbefragung).....	73
Abb. 4:	Erklärungen zur Verteilung des Angebots (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	74
Abb. 5:	Erklärungen zur Struktur des Angebots (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	75
Abb. 6:	Veränderungen in der Struktur des Angebots (Quelle: Bildungsveranstalterbefragung) .....	76
Abb. 7:	Art der Veränderungen in der Struktur des Angebots (Quelle: Bildungsveranstalterbefragung) .....	77
Abb. 8:	Umfang des Angebots für besondere Lebenssituationen (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	78
Abb. 9:	Veränderungen des Spezialangebots in der Fläche (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	79
Abb. 10:	Entwicklung neuer Programme für besondere Lebenssituationen (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	80
Abb. 11:	Einbindung des Angebots in Frühe Hilfen (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	81
Abb. 12:	Form der Einbindung in Frühe Hilfen (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	82
Abb. 13:	Angebote mit Hausbesuchen (Quelle: Bildungsveranstalterbefragung) .....	83
Abb. 14:	Direkte Ansprache der Eltern (Quelle: Bildungsveranstalterbefragung) .....	85
Abb. 15:	Beteiligung des Jugendamts an der Programmgestaltung (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	86
Abb. 16:	Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und Bildungsveranstaltern (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	87
Abb. 17:	Intensivierung der Zusammenarbeit zum Jugendamt (Quelle: Bildungsveranstalterbefragung) .....	88

Abb. 18:	Formen der Zusammenarbeit (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	89
Abb. 19:	Zufriedenheit mit der Unterstützung durch das Jugendamt (Quelle: Bildungsveranstalterbefragung) .....	90
Abb. 20:	Kapazitäten für die Durchführung von STÄRKE (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	90
Abb. 21:	Bereiche der Beratungen durch den KVJS (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	93
Abb. 22:	Zufriedenheit mit der Unterstützung durch den KVJS (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	94
Abb. 23:	Vernetzung zwischen den Bildungsveranstaltern (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	95
Abb. 24:	Intensivierung der Vernetzung zwischen den Bildungsveranstaltern (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	96
Abb. 25:	Intensivierung der Vernetzung mit Bildungsveranstaltern/ professionellen Diensten (Quelle: Bildungsveranstalterbefragung)	97
Abb. 26:	Unterstützung des Jugendamts zur Vernetzung zwischen den Bildungsveranstaltern (Quelle: Bildungsveranstalterbefragung) ....	98
Abb. 27:	Formen der Unterstützung des Jugendamts zur Vernetzung zwischen den Bildungsveranstaltern (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	99
Abb. 28:	Formen der Unterstützung des Jugendamts zur Vernetzung zwischen den Bildungsveranstaltern (Quelle: Bildungsveranstalterbefragung) .....	99
Abb. 29:	Einbezug anderer Institutionen in die Umsetzung von STÄRKE (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	100
Abb. 30:	Kooperation mit anderen Einrichtungen (Quelle: Bildungsveranstalterbefragung) .....	101
Abb. 31:	Eigenschaften der Kooperation mit anderen Einrichtungen (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	102
Abb. 32:	Formen der Kooperation (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	103
Abb. 33:	Entwicklung der Einlösequoten (Quelle: KVJS, eigene Berechnungen) .....	105
Abb. 34:	Art der Übergabe des Gutscheins (Quelle: Jugendamtsbefragung) .....	107
Abb. 35:	Höhe der Nachfrage nach dem Kursangebot (Quelle: Bildungsveranstalterbefragung) .....	107
Abb. 36:	Gründe für eine geringe Nachfrage (Quelle: Bildungsveranstalterbefragung) .....	108
Abb. 37:	Gründe für eine hohe Nachfrage (Quelle: Bildungsveranstalterbefragung) .....	109

---

Abb. 38:	Motive zur Gutscheineinlösung (Quelle: Elternbefragung) .....	111
Abb. 39:	Gründe zur Kursteilnahme (Quelle: Teilnehmerbefragung Gutscheine).....	112
Abb. 40:	Gründe für eine erneute Kursteilnahme (Quelle: Teilnehmerbefragung Gutscheine).....	113
Abb. 41:	Gründe für eine Nichteinlösung des Gutscheins (Quelle: Elternbefragung) .....	114
Abb. 42:	Hemmschwellen zur Kursteilnahme (Quelle: Bildungsveranstalterbefragung) .....	116
Abb. 43:	Teilnahme an zielgruppenspezifischen Bildungsangeboten in absolute Zahlen (Quelle: KVJS, eigene Berechnungen) .....	122
Abb. 44:	Kennzahlen der Kurse für besondere Lebenssituationen 2010 und 2011 (Quelle: Abrechnungsbögen KVJS).....	123
Abb. 45:	Höchster Bildungsabschluss der Teilnehmer/innen von Komponente II (Quelle: Teilnehmerbefragung Komponente II) ..	125
Abb. 46:	Dauer der Treffen (Quelle: Teilnehmerbefragung Komponente II).....	129
Abb. 47:	Bewertung der Passung der Veranstaltung (Quelle: Teilnehmerbefragung Komponente II) .....	132
Abb. 48:	Regionale Verteilung der untersuchten offenen Treffs .....	156
Abb. 49:	Einrichtungsspezifischer Vergleich der Anzahl eher offen, teiloffen und eher nicht offen gestalteter Items .....	175
Abb. 50:	Typen offener Angebote .....	185

# Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Gründe für nicht umgesetztes Angebot Komponente II (n=114) (Quelle: Bildungsveranstalterbefragung).....	84
Tab. 2:	Korrelationen zwischen der Einlösequote und strukturellen Merkmalen.....	117
Tab. 3:	Korrelationen zwischen dem Angebot in der Fläche und Kooperationen.....	118
Tab. 4:	Korrelationen zwischen der Einlösequote und Kooperationen.....	119
Tab. 5:	Korrelationen zwischen der Übergabe des Gutscheins und der Einlösequote.....	120
Tab. 6:	Einflüsse des Gutscheins auf die Eltern (n=131) (Quelle: Teilnehmerbefragung Gutscheine).....	121
Tab. 7a:	Kurse in Komponente II, Teil 1 (Quelle Teilnehmerbefragung Komponente II).....	127
Tab. 7b:	Kurse in Komponente II, Teil 2 (Quelle: Teilnehmerbefragung Komponente II).....	128
Tab. 8:	Bewertung des Nutzens des Angebots (Quelle: Teilnehmerbefragung Komponente II).....	130
Tab. 9:	Korrelationen zwischen der Nutzung des Angebots Komponente II und strukturellen Aspekten.....	134
Tab. 10:	Korrelationen zwischen der Nutzung des Angebots Komponente II und organisationellen Aspekten.....	135
Tab. 11:	Dimensionen zur Strukturierung von Familienbildungsangeboten und Fragestellungen.....	145
Tab. 12:	Verteilung der offenen Treffs nach institutioneller Anbindung (n=389).....	146
Tab. 13a:	Häufigkeitsverteilung der Merkmale „Offener Treffs“, Teil 1 (Prozentangaben.....)	149
Tab. 13b:	Häufigkeitsverteilung der Merkmale „Offener Treffs“, Teil 2 (Prozentangaben.....)	150
Tab. 14:	Institutionelle Anbindung der untersuchten offenen Treffs (N = 60).....	155
Tab. 15:	Dimensionen und Items der OFEB-Skala.....	158
Tab. 16:	Sozio-demographische Merkmale der Teilnehmer/innen.....	163

Tab. 17:	Einrichtungsspezifische Unterschiede im Erreichen von Eltern mit unterschiedlichem Bildungsabschluss ( $r=0,217^{**}$ ) .....	165
Tab. 18:	Einrichtungsspezifische Unterschiede im Erreichen von Eltern mit unterschiedlicher Herkunftssprache ( $r=0,240^{**}$ ).....	166
Tab. 19:	Einrichtungsspezifische Unterschiede im Erreichen von Eltern in Trennungssituationen ( $r=0,251^{**}$ ).....	167
Tab. 20:	Einrichtungsspezifische Unterschiede im Erreichen von alleinerziehenden Eltern ( $r=0,296^{**}$ ).....	167
Tab. 21a:	Gestaltung der einzelnen Merkmale und Dimensionen in Bezug auf ihre Offenheit, Teil 1 .....	171
Tab. 21b:	Gestaltung der einzelnen Merkmale und Dimensionen in Bezug auf ihre Offenheit, Teil 2 .....	172
Tab. 21c:	Gestaltung der einzelnen Merkmale und Dimensionen in Bezug auf ihre Offenheit, Teil 3 .....	173
Tab. 22:	Einrichtungsspezifische Gestaltungsweisen offener Treffs (MF = Mütterforum; GB = Gesundheitsbereich; KT = Kindertageseinrichtungen; FB = Familienbildungsstätten; IA = Integrierte Angebote; MW=arithmetisches Mittel) .....	179

# 1 Einleitung

In dem weiten und kaum überschaubaren Feld außerschulischer Bildung sind Eltern und Familien als Adressatinnen und Adressaten von Bildungsangeboten eine bedeutsame und vielfach umworbene Gruppe: für Politik ebenso wie für Wirtschaft, für öffentliche und freie Träger auf kommunaler Ebene in gleicher Weise wie für Erwachsenenbildung und Sozialpädagogik, aber auch für das Gesundheitswesen und Frühe Hilfen. Dieses Interesse entsteht in einer Reihe gesellschaftlicher Dynamiken: In der Migrationsgesellschaft sieht sich Eltern- und Familienbildung mit einer Vielzahl von Erwartungen hinsichtlich ihres Beitrags zur Integration und zur Umsetzung von Inklusion konfrontiert, in der Risikogesellschaft ist sie Trägerin der familienpolitischen Botschaft, dass die Entscheidung fürs Elternsein die wirtschaftliche Grundlage der Lebensführung nicht beeinträchtigt. Weiter wird in der Kompetenz- und Wissensgesellschaft hervorgehoben, dass gelingende Elternschaft auf Gelegenheiten des Erwerbs von hierfür notwendigem Wissen und Können angewiesen ist, und im sozialen Rechtsstaat wird auf den Anspruch und die Gewährleistung der öffentlichen Hand verwiesen, dass soziale Dienste mit Rat und erzieherischen Hilfen bereitstehen und von Eltern ohne Beschämung abgerufen werden können. In dieser Gemengelage übernimmt Eltern- und Familienbildung nicht nur die Aufgabe einer Klärung von Erwartungen der Familienmitglieder, einer Vermittlung von Wissen und Können und einer Stärkung sozialer Kompetenzen, sie ist auch Teil eines Steuerungs- und Verständigungszusammenhangs zwischen Staat und Lebenswelt, zwischen privaten Lebensentwürfen und der öffentlichen Verantwortung für ein gedeihliches Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen. Vor diesem Hintergrund werden hier Themen wie etwa Kommunikation und Interaktion, kindliche Entwicklung und ihre Förderung, Ernährung und Bewegung oder rechtliche Fragen zur Elternschaft relevant. Nicht zuletzt sind es die an interkultureller Vermittlung orientierten Formen der Sprachförderung, die sich mit einer Vielfalt an Themen über Kinderpflege, Erziehung oder Partnerschaft in Lebensgemeinschaften usw. verbinden.

Gleichwohl werden diese Aufgaben keineswegs gleichförmig umgesetzt. Eine Reihe empirischer Untersuchungen zur Nutzung entsprechender Angebote zeichnet ein sehr unterschiedliches Bild der Gestaltung. Es handelt sich um eine Heterogenität, die die ganze Fülle elterlicher bzw. familialer Lebenslagen umspannt und dennoch eindrucksvoll den beinahe regelmäßigen Zusammenhang von

milieuspezifischer Herkunft und Inanspruchnahme von (familienbezogenen) Bildungsangeboten dokumentiert (vgl. u.a. Bremer/Kleemann-Göhring 2012; Landhäußer 2014). Nicht nur, aber auch vor diesem Hintergrund variieren deren institutionelle *settings* zwischen Strukturierungsformen größerer und geringerer Offenheit und in der Verbindung von informellem und formellem Lernen. Ehrenamtlich durchgeführte und selbstorganisierte Treffs sind hier ebenso zu erwähnen wie modularisierte Kurse oder Vorträge in Familien- und Bürgerzentren oder Volkshochschulen. Daneben haben sich aufsuchende Formen entwickelt, z.B. in der Verbindung von lebensweltorientierter Familienberatung und Familienhilfe, die auf entsprechende Kooperationen zwischen Jugendämtern und Bildungsträgern angewiesen sind. Aber auch die mediale Aneignung von familienrelevantem Wissen, sei es in Erziehungsratgebern, spezifischen TV-Formaten oder Onlinekursen, ist hier zu nennen (vgl. u.a. Heitkötter/Thießen 2009).

Zeitgeschichtlich stehen Eltern und Familien als Adressatinnen und Adressaten von Bildungsangeboten in schwankender Konjunktur. Die eingangs angesprochenen gesellschaftlichen Dynamiken, beschleunigt durch Wettbewerb, Mobilität, Leistungsdruck, tragen dazu bei, dass die öffentliche Aufmerksamkeit auf elterliche Erziehungsleistungen bisweilen kritische Aspekte hervorhebt, besonders wenn Fälle der Kindeswohlgefährdung bekannt werden, aber auch den zentralen Stellenwert von Elternschaft betont, etwa wenn es um die Zurechnung von Verantwortung für schulische, soziale und kulturelle Leistungen der Kinder und der internationalen *performance* nationaler Bildungssysteme geht (vgl. u.a. Fegter et al. 2015; Landhäußer/Faas/Treptow 2015; Faas/Landhäußer 2015). Zugleich geraten Familien in Armutslagen unter Druck, auch dann für Disziplinierung und Normenkonformität der Kinder zu sorgen, wenn die Schere zwischen den Ressourcen verschiedener sozialer Lebenslagen auseinander geht, ohne dass dies, aller Forderungen zur verstärkten öffentlichen Verantwortung für deren Verbesserung zum Trotz, angemessen ausgeglichen wird. Obwohl bemerkenswerte Anstrengungen seitens des Bundes, der Länder und der Kommunen zu beobachten sind, sogenannte Bildungs- und Teilhabepakete einzurichten, ist doch der Befund einer starken sozialen Ungleichheit nicht zu übersehen, die nicht zuletzt in einer anhaltenden Kinderarmut zum Ausdruck kommt.

Hinsichtlich des Themenspektrums von Eltern- und Familienbildung zeigt sich der besondere Bezug auf jenes Segment alltäglicher Lebenskompetenz, dessen Wissensgrundlage in der Regel kaum im formellen Bildungssystem ausgebreitet wird. Noch zu den Zeiten ihrer eigenen Kindheit und Jugend werden Eltern vom Schulsystem so gut wie nicht auf ihre zukünftige Verantwortung für die Betreuung, Erziehung und Bildung ihrer Kinder und auch nicht für die Gestaltung ihres späteren Familienalltags vorbereitet. Vielmehr wird das Wissen um die damit

verbundenen gesellschaftlichen Rollenerwartungen teils im lebensweltlich-soziokulturellen Prozess des Aufwachsens zwischen den Generationen und Geschlechtern, teils durch medial aufbereitete Versatzstücke (Ratgeber, TV-Sendungen, Internetforen u.ä.) vermittelt. Im Zuge der Pluralisierung von Lebensformen und der Individualisierung der Lebensführung in der Wissensgesellschaft gerät Elternschaft so in das Spannungsfeld zwischen ambivalenter Erziehungsmaximen einerseits und der Zumutung andererseits, den Ambivalenzen dennoch Eindeutigkeit abzugewinnen. Das bedeutet z.B., den Kindern zugleich mit normativer Konsequenz und emotionaler Zuwendung zu begegnen und schwierige wirtschaftliche Lebenslagen nicht in gewaltförmige Handlungen zu übersetzen, Konflikte, auch in der Partnerschaft, angemessen zu regulieren und sich damit insgesamt dem Ideal einer erziehungs- und familienkompetenten Elternschaft anzunähern. Eltern- und Familienbildung begleitet diesen Prozess, vor allem in den frühen Jahren des Elternseins, thematisiert die Entwicklungsphasen und Bedürfnislagen von Kindern, aber auch die Gestaltung der Rollen von Müttern und Vätern, nicht zuletzt auch in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Bezüglich der Kinderpflege leitet sie bisweilen praktische Übungen an. Dabei schöpft sie aus einem multiprofessionell zusammengesetzten Erfahrungswissen, gibt Rückmeldungen über die Angemessenheit überlieferter Erziehungspraktiken, unterstützt die Entwicklung von Spielaktivitäten und strebt letztlich die Erweiterung des Handlungsrepertoires von Müttern und Vätern an. Dies geschieht auch in der Absicht, soziale Kontaktmöglichkeiten untereinander zu verstärken, aber auch Chancen der Kontaktaufnahme mit Expertinnen und Experten aus der Kinder- und Jugendhilfe, der Medizin, der Kulturellen Bildung u.a. zu nutzen. So gesehen fügen sich begleitende Bildungsangebote in einen gesellschaftlichen Erwartungszusammenhang hinsichtlich der Stärkung von Erziehungskompetenz ein und stehen dabei gleichzeitig vor der Herausforderung, Stigmatisierungen im Sinne von Defizitzuschreibungen zu vermeiden und zugleich Anerkennung und Unterstützung bei einer der wichtigsten Aufgabe zu geben, die es in einer Gesellschaft gibt.

Vor dem Hintergrund der skizzierten Heterogenität des Angebots sowie der damit verbundenen Erwartungen und Begründungen wird im ersten Teil des Buches, einem Beitrag von *Andreas Lange*, das Feld für eine soziologisch informierte Familienbildung bereitet, d.h. ihre Notwendigkeit mit zeitdiagnostischen und gesellschaftstheoretischen Argumenten fundiert. Die Herausforderungen, denen sich Familien aktuell zu stellen haben, erfordern und bedingen die Stärkung von Familienbildung sowie die Entwicklung neuer Formate und Inhalte. In diesem Zusammenhang spricht sich *Andreas Lange* für die Untersuchung von Übergängen aus, um von hier aus wesentliche inhaltliche Ausrichtungen sowie die Adressierung der Angebote untermauern zu können.

Im zweiten Teil des Buches werden aus evaluativer Perspektive drei unterschiedliche Konzepte in den Blick genommen und erörtert, mit denen im Rahmen eines Programms des Landes Baden-Württemberg das Ziel verfolgt wurde und in seiner modifizierten Form weiter verfolgt wird, Familien- und Elternbildung in den verschiedenen Landkreisen und Kommunen zu stärken. Es handelt sich dabei erstens um die Einführung eines Gutscheins zur Teilnahme an einem Bildungsangebot, der sich an Eltern mit einem neugeborenen Kind richtet. Zweitens werden Familien in spezifischen Lebenssituationen – z.B. Ein-Eltern-Familien, Familien mit Migrationshintergrund oder Familien, die von Krankheit/Behinderung eines Familienmitglieds betroffen sind – mit für sie passgenauen Unterstützungsangeboten gezielt angesprochen. Darüber hinaus gelangen drittens offene Familienbildungsangebote, sogenannte offene Treffs, als Gelegenheiten für Kontakt und Austausch in den Blick; ihre Potentiale bezüglich der Erreichbarkeit von Eltern sind auszuloten.

Insgesamt fokussiert der vorliegende Band – neben einer soziologischen Fundierung moderner Familienbildung – auf die Darstellung und Diskussion von Evaluationsergebnissen zu unterschiedlichen Konzepten zur Stärkung von Familien- und Elternbildung. Auf dieser Basis können Konsequenzen für die strukturelle Unterstützung und konzeptionelle Weiterentwicklung von familienbezogenen Bildungsangeboten angedacht bzw. konkretisiert werden.

Abschließend danken wir allen, die zur Realisierung dieses Bandes beigetragen haben. Ein besonderer Dank gilt dabei Steffen Geiger und Jonas Poehlmann für die Durchsicht der Textvorlage und die Unterstützung bei der Manuskriptvorbereitung.

**I. Eltern- und Familienbildung in der späten  
Moderne: Soziologische Perspektiven auf  
Herausforderungen und Konsequenzen**

*Ein Beitrag von Andreas Lange*

## 2 Familienbildung in der Gesellschaft

### 2.1 Eine soziologische Trendanalyse für die Familienbildung

Der folgende Teil des Buches beschreibt und begründet die verstärkte Notwendigkeit von und die neuen Formate sowie Inhalte der Familienbildung (vgl. Bradna 2013) aus einer übergreifenden soziologischen Perspektive. Dazu werden zeitdiagnostische und gesellschaftstheoretische Angebote präsentiert. Insbesondere wird aufgezeigt, welchen Herausforderungen sich Familien heute stellen müssen. In einem ersten Abschnitt wird hierzu ein spezieller Fokus auf die Verschiebung der zeiträumlichen Koordinaten des Familienlebens gerichtet (vgl. Jurczyk/Klinkhardt 2014), die zu einer Zunahme an Komplexität und Störungsanfälligkeit familialer Arrangements (vgl. Jurczyk 2014) führt. Hier hat die Familienbildung einen gesellschaftsdiagnostischen Hebelpunkt, an dem sie ansetzen kann. Das zweite Kapitel arbeitet sodann Grundverständnisse von Familienbildung heraus, setzt sich dabei kritisch mit dem Bildungsbegriff auseinander und plädiert dafür, das Konstrukt der Übergänge für die inhaltliche Ausrichtung und die Adressierung der Angebote verstärkt zu berücksichtigen. Aktuelle Brennpunkte des Bedarfs an Familienbildung werden entlang von Etappen der Familienbiographie in Kapitel 3 ausgewiesen: Familiengründung, Übergänge der Kinder im Bildungssystem, Vorbereitung auf eine Gesellschaft des langen Lebens, junge Erwachsene und ihr Unterstützungsbedarf aufgrund verzögerter Eintritte in wichtige Rollen sowie Familien in der späten Phase. Abschließend werden in Kapitel 4 über die Lebensphasen hinweg sich anbietende Orientierungspunkte für eine soziologisch informierte Familienbildung referiert. Diese betreffen u.a. das Thema Körperlichkeit, ländlicher Raum und Aspekte der Organisationsformen. Als neue „Zielvariable“ für die Familienbildung wird eine Konzeption der Auseinandersetzung mit dem „gelingenden Leben“ bzw. „Glück“ vorgeschlagen.